

Wir lassen uns berühren!

Ein Aufruf in Zeiten der physischen Kontaktlosigkeit

Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis

Dekanin der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

Liebe Mitmenschen

Bund und Kantone erlassen Massnahmen um die Verbreitung des Corona-Virus zu stoppen. Daran halten wir uns, ganz klar auch in der Kirche, in den Kirchgemeinden. Anlässe und Gottesdienste werden abgesagt oder im kleinsten Rahmen abgehalten. Solidarität ist höchstes Gebot der Stunde.

Wir wollen durch die gebotene Kontaktlosigkeit aber nicht unberührbar werden. Wir wollen nicht immun sein gegen den Schmerz, der die notwendige Isolation verursacht.

Als Christinnen und Christen in unserer Kirche haben wir Ressourcen, dem Geschehen nicht alternativlos gegenüberzustehen. Wir müssen nicht der Ohnmacht Raum geben. Wie unzählige Menschen vor uns, finden auch wir in dieser schwierigen Zeit Hoffnung und Zuversicht. So wie in biblischer Zeit auch heute.

Hysterie?

Im Zusammenhang mit der Pandemie war oft auch von „Hysterie“ zu lesen oder zu hören. Wissen Sie, woher der Begriff stammt? Das Wort kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet „Gebärmutter“. Noch bis 1952 wurde dieser Begriff als Sammelbegriff für eine Vielzahl nicht klar umrissener und ausschliesslich weiblicher Beschwerden verwendet. Heute ist er aus der Liste der Krankheiten gestrichen. Auch ist er nicht hilfreich im Umgang mit der Pandemie.

Rachamim, Barmherzigkeit – statt Hysteria!

Eine Hilfe, wie wir als Kirche die real existierenden Ängste aufnehmen und zu transformieren versuchen, findet sich dennoch in der Antike – und auch im Zusammenhang mit dem Wort „Gebärmutter“. Diesmal aber in der hebräischen Bibel. Für die Menschen damals kam das hebräische Wort für Barmherzigkeit vom Wort für Gebärmutter her. Wie ein Ungeborenes im Leib der Mutter geborgen ist, Wärme und Schutz erfährt, so ist für uns Menschen Barmherzigkeit zu erfahren von Gott.

Gott spricht: „Würde eine Frau ihren Säugling vergessen, ohne Erbarmen mit dem Kind ihres Leibs? Selbst wenn diese es vergessen würden, werde doch ich dich nicht vergessen!“ *Jesaja 49,15*

Gott lässt sich berühren. Gott ist Barmherzigkeit. Und wir sind die von ihr genährten Kinder.

Barmherzigkeit für uns also bedeutet, Menschen, die nach Stillung ihrer Bedürfnisse schreien, ernst zu nehmen und da zu helfen.

Barmherzigkeit als „Rachamim“ ist das richtige Verhalten in heutiger Zeit. Und nicht „Hystera“.

Barmherzigkeit bedeutet erste Hilfe ...

Wie also werden wir – wie in der Erzählung des barmherzigen Samaritaners – ändern zum Nächsten/ zur Nächsten?

Indem wir das unmittelbare Bedürfnis stillen, erste Hilfe leisten. Dafür gibt es bereits viele Initiativen. Angebote, dass eingekauft wird für Menschen, die einer Risikogruppe zugeordnet werden beispielsweise. Gegenseitige Kinderhütendienste. Anrufe. Gebete. Übertragungen von Gottesdiensten um in Verbundenheit zu feiern. In Italien und Österreich singen und musizieren die Menschen in Wohnblöcken auf ihren Balkonen miteinander. Menschen in der Schweiz machen mit!

Da ist sehr viel berührende Solidarität zu finden. Eine kreative Solidarität, welche die Gesellschaft zusammenhält. Wir sammeln über die Pfarrämter Ideen, was in den Kirchgemeinden an Hilfestellungen angeboten wird – und teilen diese gerne wieder.

... und geht aber noch weiter.

Wir alle sind betroffen von diesem Virus. Kein Leben kann weitergeführt werden wie vor der Pandemie. Fragen wir doch Kinder, Jugendliche, Erwachsene im Erwerbsleben und in der Haus- und Familienarbeit, kranke Menschen und die älteste, die „Risiko“-Generation, was die Veränderungen für sie bedeuten. **„Was macht diese Situation mit dir?“** Verbinden wir die Generationen miteinander – indem wir einander erzählen, wie wir betroffen sind. Per WhatsApp, Telefon, Mails, Briefe. **„Und was tut mir gut in dieser Situation?“** Und damit anfangen Hoffnungsgeschichten zu schreiben.

Mit den rigorosen Massnahmen der physischen Kontaktvermeidung wenden wir hoffentlich das Risiko bald ab, im Gesundheitswesen nicht mehr allen erste Hilfe leisten zu können. Und dabei Leben retten.

Wir sollten aber bereits jetzt beginnen, auch die Ängste und Sorgen aller Generationen zu fassen, auch derjenigen, die nicht direkt lebensgefährlich betroffen sind.

Die Folgen der Pandemie werden uns noch lange beschäftigen.

Schauen und hören wir hin, wo Menschen in ihrer Existenz bedroht sind.

Stellen wir uns bereits heute darauf ein, die Solidarität nicht abbrechen zu lassen, wenn das Virus unter Kontrolle zu sein scheint. Lassen wir uns nachhaltig berühren und seien auch aufmerksam, wo nicht laut geschrien wird, sondern still gelitten wird. Damit auch da ein Ausweg in Hoffnung gefunden werden kann.

Werden, seien, bleiben wir solidarisch. Und vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit.